

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	3 (1723)
Artikel:	VII. Discours : Klag der Maegden ueber ihre vernuenfftig geitzige Frauen
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-249529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VII. DISCOURS.

- - - Animum rege, qui nisi paret
Imperat.

Horat. l. 1. Ep. II. v. 62.

Halte deine Begierden im Raum,
denn wenn sie sich einmahl Meister
von dir gemacht, hast du einen grau-
samen Tyrann an ihnen.

Gest nichis neues/ daß man die Men-
schen über ihres Unglück klagen hö-
ret. Man bedarf weiter nichts als
die Stadt auf und ab zu spazieren / und
einen Augenblick still zu halten; wölman et-
wa zwey oder drey Menschen bey einander
stehen siehet. Alle klagen / alle bejammern
ihren Zustand / ein jeder meynt er seye der
unglückseligste. Den meisten fehlet es an
Reichthum/ vielen wird die gebührende Ehe
nicht erwiesen / und denen / welche an die-
sen beyden Theilen keinen Mangel leyden /
gebricht die Zeit / sich nach Wunsch zu erlue-
stigen / und sich der Mittlen / welche ihnen
das Glück gegeben / zu bedienen / ein jeder

G

wün-

Dritter Theil.

wünschet glückselig zu seyn / dieses aber zu erhalten / meynet man sey kein anderer Weg / als wenn man obige drey Stück in vollem Grad besize / daher man auch nur diejenigen hochhaltet / denen das Glück und die Geburt in Austheilung dieser Schäzen günstig gewesen / weil man bey ihnen dassjenige findet / was man selbst zu haben wünschet / hingegen verachten wir diejenigen / welche in Ansehen der Zeitlichen Güter niedriger sind / als wir / ja selbst die / welche mit uns in gleichem Grad des Wohlstands / weil wir meinen / sie seyen nicht im Stand uns zu unserem vorgesezten Zweck zu verhelffen ; Gar wenig siehet man deren / welche jener weisen Regul der Persern folgen / welche sagen : Lebe abgezogen von der Welt / so erlangest du Ehr / vergüte dich mit dem so du hast / so bist du reich ; Verachte die Welt / so wirstu die warhaftesten Freud finden / welche in der Ruh bestehet. Nicht zu lougnen ist / daß der Mensch in seinem Leben nicht vielen Verdrießlichkeiten unterworffen / welche ihm andere verursachen / von denen niemand befreyet lebet / welche man aber mit einer angemessenen Weisheit überwinden muß. Allein zu bedauren ist / daß der Mensch eben aus Mangel der Klugheit / die Widerwärtigkeiten / so ihm zustossen / selbst vergrößert / oder sich neue und eingebildete zuziehet und verursacht ;

chet / da man denn in der That von einem
 solchen Menschen wohl sagen kan / er seye
 höchst unglückselig / und von welchem sich
 wohl schicket / was ein Griech gesaget : Alle
 andere Thiere sind viel glücklicher / und ha-
 ben mehr Verstand als der Mensch. Sonst
 sehe man diesen Esel an / welchen die ganze
 Welt unglückselig hält und verachtet ; Al-
 lein er weiß von keinem Verdruss / von kei-
 nem Schmerzen / welchen er sich selbst durch
 seine Schuld zugezogen hätte. Ist er elend/
 so ist ers von Natur. Aber der Mensch
 macht sich selbst noch viel Elend außer de-
 nen / welchen ihn die Natur unterworffen
 hat. Es kan ihn verdrissen / wenn jemand
 sich niesset / er erzörnet sich / wenn jemand
 etwas widriges von ihm redt. Der einte
 martert sich ab einem Traum / welchen er
 gehabt ; Der andere weiß vor Angst und
 Schrecken nicht wo aus noch an / weil er
 eine Nachteule hat schreyen hören / die Be-
 unruhigungen / die Einbildung / die Ehr-
 sucht sind alles Unglück / welche der Mensch
 noch denen zugesellet / zu welchen er von
 Natur nicht besorget lebet ; gleichwie man
 also einem im Gehirn verrückten und in sei-
 ner Phantasie sich frant glaubenden Mensch
 nicht mit warhaftten Arzneyen zu Hülff
 kommen muß / sondern mit solchen / die sei-
 ner verderbten Einbildungs - Kraft ent-
 sprechen : Also sucht auch der Mensch ins-
 gemein

gemein für seine eingebildete / erdichtete und
Selbst zugezogene Unglück / falsche und un-
zulängliche Mittel / welche ihn nur für eine
kurze Zeit beruhigen / und die Quelle seines
Verderbens unberühret lassen. Menander
schreibt einem solchen eingebildeten Krancken
folgendes Recept vor. Er sagt ; Ach Phy-
dias, hättest du eine rechte Kranckheit / so
müsste man dir auch ein gutes Mittel ver-
ordnen / weil aber das nicht ist / so habe
ich für eine eingebildete Kranckheit auch ei-
ne eitele Arzney gefunden. Setze dich un-
ter ein Doket Weiber und laß dich von
ihnen mit Wasser von dreyerley Quellen be-
sprengen / wenn sie zuvor Salk und Linsen
darein geworffen haben ; Derjenige aber
setzte hinzu / welchen sein Gewissen nicht be-
schuldiget / ist schon rein.

Sind aber die Menschen insgesamt
von ihren Begierden ungemein gequälet /
so sind es gewiß die Weibs- Personen vor
anderen aus. Sind ihre Lebens- Geister
viel behender / ist ihres Geblüt viel feuriger /
so sind auch ihre Entschlüsse viel eyfertiger /
ihre Neigungen viel heftiger / und ihre Aus-
sprüche unwidersprechlich. Die Erfahrung
bezeiget alle Tag / daß es das einige Mittel
ist bey ihnen in Gnaden zu seyn / wenn man
das lobet so ihnen gefallet / das verwießt /
so ihnen nicht anstehet ; Ja diß ist so ge-
wiß / daß man ohne Gefahr etwan als ein
Schmeich-

Schmeichler gehalten zu werden / weiß
 schwarz / und! schwarz weiß nennen darf /
 wenn man anders mercket / daß solches ih-
 nen nicht unbeliebig ist. Wer solches nicht
 thun will / nahe sich nicht zu ihnen / denn
 ihr Feur ist förchterlich / und ihr Zorn ver-
 zehret und reibet auf / was ihnen widerste-
 het. Worauf sie fallen was ihnen beliebet /
 was sie bewundern / muß ihnen zu theil
 werden / und sollte es kosten was es wolle.
 Wer könnte wohl glauben / daß die dünckele
 und trockne Mathematique bey ihnen einigen
 Eingang haben könnte. Nichts destoweni-
 ger habe ich neulich gelesen / daß seith dem
 Diese Wissenschaft zu Paris so gemein wor-
 den / daß man in allen Gassen davon redet /
 und in allen Theilen des Mercure galant,
 welche auch in des Frauenzimmers Händen /
 etliche Problemata aufgegeben werden / daß /
 sage ich / zwey Frauenzimmer sich so sehr
 darein verliebet / daß die einte von keiner
 Heyrath wolte reden hören / es habe dann
 diejenige Person / welche man ihr antra-
 gen wolle / die Kunst Perspectiv oder Fern-
 Gläser zu machen gelernet; die andere aber
 einem qualificirten Mann den Korb gegeben /
 weil er in der von ihr bestimmten Zeit
 nichts neues in der Quadratura circuli (D
 entsetzliches Wort!) erfinden können. Al-
 lein das meiste Creuz des Frauenzimmers
 entstehet von den Haß-Sorgen / weil sie

in diesen Geschäftten ihre meiste Zeit hinsbringen müssen. Unter diesen ist nicht die geringste / welche sie mit Knecht und Magden haben. In was für Bewegung / in was für Unruh alle halbe Jahr die meisten hierdurch gesetzt werden / ist jedermann bekant. Dismahl reden wir nur davon / weil wir Sinnes sind Curiositet halber einen Brief mitzutheilen / welcher an uns abgehen zu lassen eine Magd allhier sich die Müh / uns aber die Ehr geben wollen. Wir haben in der That seith der Zeit vernommen / daß sie sich erkundigen wollen / wer wir doch wären / um mit uns mundlich zu sprechen / weil ihr aber solches nicht hat offenbahret werden wollen / hat sie zu solcher Extremität schreiten müssen.

Meine Herren.

Ich halte dafür / man könne durch ihres Mittel der Stadt eine Sach noch besser bekant machen / als durch unsern Bericht-Rammer / welches ich aus Anhörung der Lesung ihres Blätleins schliessen können. Weil ich nun eine zimlich nutzliche Sach denen Herren zu offenbahren hätte / und ich aber weder mit ihnen selbst reden können / noch auch schreiben gelernet: Da hab ich endlich von einem Freunde erhalten können / ihnen mein Anliegen so viel möglich fürzubringen. Das Glück hat mich in diesem Jahr zu einer

ner der spahrsamsten Frauen dieser Stadt gebracht/
 welche sich daher bey allen Diensten gar verhaft
 gemacht. Was andere am meisten ab ihr geklagt/
 hab ich noch wohl ertragen können. Ob sie mir in
 der Küche die Holz-Echeiter unter dem Hesen
 weggenommen / hat mich wenig gequält; Dann hat
 sie solches zu thun Ursach gehabt / so hab ich ihre
 Rechnung gar wohl lenden mögen / doch wenn man
 alle Egg nur ein Scheit erspahre / der Tagen aber
 im Jahr 365. seyen / so seye der Nutzen von dieser
 Sparsamkeit nicht zu verachten / weil man ohne
 dem bey diesen Zeiten grosse Mühe habe / gutes bu-
 chenes Holz auf die Feurblatten zu schaffen. Ist aber
 ihr Eyfer unzeitig gewesen / so hat sie sich entweder
 selbst abgestraft / indem sie selbiges mahl später essen
 müssen / oder aber ich habe das Holz wieder hinzugelegt /
 wann sie weggegangen. Meinem Gedünken
 nach ist das verdrießlichste an einer Frauen / wenn
 sie alles verschliesset / und gegen die Magd ein un-
 endliches Misstrauen trage / weil auf solche Weise kei-
 ne Liebe unter ihnen seyn kan. Weil man aber für
 Geld alles thut / hab ich auf folgendes Mittel ge-
 dacht der Frauen und der Magd zu helfen. Es
 geschicht oft / daß die Frauen ihren Visiten nichts
 wollen abgehen lassen / doch alles verschlossen halten /
 daß man die Speisen indes nicht recht rüsten kan;
 Die Magd aber / wann sie den ganzen Tag in dem
 Wasser oder an der Kälte gewesen / doch auch recht
 essen wollen; Als wäre das beste / eine Frau gebe
 an statt 10. Cronen und 2. paar Schuh 20. Cronen
 und so viel Schuh zu Lohn / weil alsdann die Magd
 die Speisen wohl oder übel gerüstet auf den Tisch
 fragen / an ihre Portion aber Ancken nach Noths
 durfst thun könne. Andern Theils könne sich die
 Frau über den Preis auch nicht beschweren / weil ich
 ih

ihr ohngeacht ihrer selzamen Neigungen geflossen
lich dienen / ihren schnellen Zorn gedultig ertragen /
mich in ihre Manieren völlig schicken / und dabei
im höchsten Grad treu seyn wolte / dann wann sie
sich einer Diebin fürchten muß / so kan ihr eine sol-
che in einem Jahr weit mehr als für 10. Cronen
werth entwenden / welche sie mir beydseitigen Frits
und Einigkeit halber geben würde.

Barbara Trampel.

Die Klag der Mägden über ihre Frauen / und
hinvieder der Frauen über ihre Mägde ist etwas ge-
meines und sehr altes / die Ursach ist / weil das
Weibl. Geschlecht zu klagen und jammeren weit ge-
neigter als die Männer. Aber wie kommt / daß man
in keiner Gesellschaft Herren über ihre Diener rai-
soniren höret ? da hingegen bald keine Gesellschaft
von Frauen / da nicht die Seiten von den Mägden
gestimmet werde ; Barbara Trampel belangend / so
will ich nicht ihr Fürsprech seyn / vielleicht ist es ein
meisterloses Kammer - Katzgen / deren es hie und
anderstwo viel giebet / ich lasse andere darüber ur-
theilen.

Philaretbe.

